

Über die Rezeption der Eigenart*

Werner NOHL

Gliederung:

1. Gegenstand der Betrachtung
2. Warum Beschäftigung mit landschaftlicher Eigenart?
3. Was ist unter Eigenart zu verstehen?
4. Zum Verhältnis von landschaftlicher Wirkung und Eigenart
5. Ansätze zur Erfassung landschaftlicher Eigenart
6. Erfassung der landschaftlichen Eigenart als Träger landschaftlicher Schönheit
7. Schlußbemerkung
8. Literatur

1. Gegenstand der Betrachtung

Man kann das Thema "Über die Rezeption der Eigenart" nach zwei verschiedenen Seiten hin verstehen. Es kann sich zum einen darum handeln zu untersuchen, wie sich in den einzelnen geschichtlichen Epochen die landschaftliche Eigenart verändert hat, welche natürlichen und menschlichen Kräfte dahinter stehen, zu welchen spezifischen landschaftlichen Strukturen und Prozessen diese Kräfte geführt haben, und wie diese Eigenartsveränderungen jeweils aufgenommen und interpretiert wurden. Gegen diesen **historischen** Ansatz von Eigenartsrezeption läßt sich eine **funktionale** Betrachtung absetzen. Diese ist mehr daran interessiert aufzuzeigen, wie landschaftliche Eigenart grundsätzlich rezipiert wird, welches die konstituierenden Teile landschaftlicher Eigenart sind, in welchen Lebens- und Planungsbereichen Eigenart eine Rolle spielt, und welche allgemeinen Beziehungen und Regelmäßigkeiten dabei aufgedeckt werden können.

Als Planer ist man an solchen durchgängigen Regelmäßigkeiten und systematischen Zusammenhängen im allgemeinen sehr interessiert, weil sich daraus möglicherweise Anwendungsmethoden herstellen lassen, mit denen man ähnliche Fälle behandeln kann. Landschaftliche Eigenart in ihren Funktionszusammenhängen genauer zu kennen, bedeutet so gesehen, sich überall, relativ rasch und in systematischem Ansatz ein besseres ökologisches, ästhetisches, agrarisches oder sonstiges Verständnis von Landschaft zu verschaffen. Funktionales Wissen ist

vor allem dann von Vorteil, wenn die beobachteten Regelmäßigkeiten und Zusammenhänge zu einem Planungsinstrument operationalisiert werden können, sodaß auch Handlungsstrategien zur Veränderung von Situationen entworfen werden können.

Nicht daß ich meine, damit unerhört neues zu sagen. Ich gehe davon aus, daß wir alle irgendwie wissen, was gemeint ist. Aber wir alle tragen, um es mit einem treffenden Ausdruck des amerikanischen Sozialwissenschaftlers Hugh MEHAN (1976) zu sagen, "tacit knowledge", also "verhewiegendes Wissen" mit uns herum, daß wir von Zeit zu Zeit explicit machen müssen, um die Dinge und Vorgänge um uns herum besser verstehen und auch aneignen zu können. Ich möchte daher im folgenden den Versuch machen, die funktionalen Zusammenhänge zu beleuchten und in dieser Absicht einige Bausteine zur Erfassung landschaftlicher Eigenart zusammenzutragen. In einem zweiten Teil möchte ich dann zeigen, wie Eigenart zu operationalisieren ist, damit sie als grundlegender Prädiktor **landschaftlicher Schönheit** planerisch und damit auch in Landschaftsbildschutz und -entwicklung Verwendung finden kann.

2. Warum Beschäftigung mit landschaftlicher Eigenart?

In den vergangenen 20 Jahren hat sich der Naturschutz im wesentlichen mit Arten- und Biotopschutz befaßt. Mit diesem partikularen Ansatz wird versucht, für dringende Einzelprobleme sozusagen in kurativer Weise Lösungen zu finden. Wo immer es brennt, erscheint der Naturschutz wie die Feuerwehr, und kann doch nicht verhindern, daß selbst auf dem ausgesuchten Gebiet des Arten- und Biotopschutzes jedesmal wertvolle Substanz verloren geht. Dabei stellt der Arten- und Biotopschutz nur einen, wenn auch den klassischen Bereich des Naturschutzes dar. Zu den natürlichen Lebensgrundlagen als Schutzgüter im naturschutzfachlichen Sinne gehören aber auch die abiotischen Ressourcen wie Boden, Wasser, Luft, Klima, die bisher deutlich zu kurz gekommen sind. Ganz zu schweigen vom Landschaftsbild, das der Naturschutz zwar immer schon thematisiert aber bis heute in seiner praktischen wie konzeptionellen Arbeit sträflich vernachlässigt hat.

Ein **präventiver Naturschutz** und damit die Überwindung des aussichtslosen Kurierens an Sympto-

* Vortrag auf dem ANL-Seminar "Eigenart von Landschaft - Probleme und Defizite in der naturschutzrelevanten Planung" am 29./30. April 1996 in Oberschleichach (Leitung: Dr. Josef Heringer)

men setzt auf alle Fälle Konzepte voraus, wonach Naturschutz räumlich auf der ganzen Fläche betrieben wird und funktional alle Lebensbereiche berücksichtigt. Letzteres bedeutet, daß der Naturschutz bei der Beschäftigung mit der Naturausstattung nicht nur ausgesuchte Arten der Flora und Fauna sowie deren Biotope im Auge haben und damit lediglich naturökologische Faktoren berücksichtigen darf. Da die geistigen Anlagen des Menschen zu dessen Naturausstattung gehören, muß der Naturschutz auch die sozialökologischen, speziell die Landschaftsästhetik und die kulturlandschaftliche Erfahrung verstärkt in seine Programmatik und praktische Arbeit hineinnehmen.

Für einen solchen umfassenden Naturschutzansatz auf der ganzen Fläche und bezogen auf alle Lebensbereiche ist die **Landschaft**, unsere Kulturlandschaft als Bezugsraum oftmals besser geeignet als Biotope und Biotopnetze. Denn Landschaft im Sinne von Kulturlandschaft ist nur denkbar, wenn die in ihr lebenden und arbeitenden Menschen als genuiner Teil, und nicht wie bei Biotopen im Grunde nur als Störenfriede betrachtet werden. Landschaft als Kulturlandschaft ist Lebens- und Wirtschaftsraum. Um Landschaft in ihren vielen Einzelausprägungen und Wirkungen strukturieren und damit planerisch differenziert erfassen zu können, bietet sich - zumindest als erster Einstieg - die Beschreibung der Eigenart als Voraussetzung der Differenzierung landschaftlicher Teilbereiche geradezu an. Über die Eigenart lassen sich i.a. Teilräume oder Raumeinheiten sowohl für naturökologische als auch für sozialökologische, etwa landschaftsästhetische Zwecke differenzieren. Wie ja beispielsweise schon die naturräumliche Gliederung Deutschlands bei der Ausdifferenzierung räumlicher Einheiten ganz wesentlich vom Konzept der Eigenart Gebrauch machte.

Die landschaftliche Eigenart beschreiben können, ist besonders wichtig, wenn es darum geht, die noch intakten Bereiche **traditioneller Kulturlandschaft** zu erhalten, zu ergänzen und behutsam zu erweitern. Zum anderen stellt sich angesichts der vielen zerstörten, übermuzzten und ökologisch wie ästhetisch homogenisierten Landschaften immer mehr die Notwendigkeit, **neue Landschaften** bewußt herzustellen, was im Einzelfall auch mal heißen kann, Landschaften nach alten kulturlandschaftlichen Mustern wiederherzustellen.

Eine solche absichtsvolle Herstellung neuer Landschaft kann ohne Eigenartskonzepte nicht erfolgreich sein. Das rapide Städtewachstum, insbesondere die ausufernde suburbane Entwicklung, die vielfältigen Infrastrukturen für Verkehr und Energie, der Flächenbedarf für Freizeit und Erholung, die durchgreifende Rationalisierung der Agrarlandschaft, die riesigen Abbaubereiche, die von der Industrie kontaminierten Flächen und Altlasten, die Halden, Kippen und Deponien usw. haben Räume hinterlassen, die erst wieder in Landschaft im Sinne von Lebensraum umgestaltet werden müssen, für die ein ganz

persönliches Gesicht gefunden werden muß. Dazu ist die Beschäftigung mit Eigenart unerlässlich, auch wenn diese oftmals nur noch in kaum sichtbaren Resten, möglicherweise nur noch in Form wissenschaftlich erschließbarer Potentiale vorhanden ist.

Zu wirklichen Lebensräumen werden sich solche neuen Landschaften freilich nur entwickeln können, wenn es gelingt, ihnen einen relativ dauerhaften Charakter oder eben Eigenart zu verleihen. Dazu wird man bei der Landschaftsgestaltung entweder auf funktionierende Reststrukturen als Leitstrukturen zurückgreifen, oder so vorgehen müssen, daß die vorgesehenen neuen Strukturen den grundlegenden Standortbedingungen vor Ort entsprechen, bzw. daß in gezielter Weise optimale Entwicklungsbedingungen für Spontanatur hergestellt werden (s.u.). In jedem Fall wird von Eigenart nur gesprochen werden können, wenn durch Verankerung der geplanten Landschaftsstrukturen und Nutzungsprozesse in den endogenen landschaftlichen Potentiale vor Ort eine Tendenz des Dauerhaften erzeugt werden kann.

3. Was ist unter Eigenart zu verstehen?

Zunächst einmal möchte ich darauf hinweisen, daß Eigenart keineswegs nur, wie die griffige Formel des Naturschutzgesetzes von der "Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft" suggeriert, ein Erklärungs-begriff aus dem Umfeld von Landschaftsästhetik ist. Mit Eigenart lassen sich sehr wohl auch Aussagen, z.B. geographische über die Landschaft als physisch gegebene Erscheinung machen. Aber mit Eigenart ist immer dasjenige (Strukturen und Prozesse) gemeint, was uns an und in der Landschaft mit unseren **Sinnen**, vornehmlich mit den Augen zugänglich ist. Die Kenntnisse darüber, wie diese sinnlich wahrnehmbaren Realien der Landschaft entstanden sind, welche Natur- und Nutzungsprozesse sie bewirkten, können den Landschaftscharakter bzw. die landschaftliche Eigenart zwar erklären, sind jedoch selbst nicht Teil der Eigenart, auch wenn sie - zumindest teilweise - in den wahrnehmbaren Realien aufgehoben, sozusagen "geronnen" sind. Freilich ist das Verhältnis eines Menschen zur Landschaft in der Regel umso enger, je mehr er über ihre Entstehung weiß, sich ihre spezifische Eigenart erklären kann.

Eigenart hat also primär nichts mit systematischer Reflexion, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu tun, wohl aber mit Sinneserkenntnissen. Beides läßt sich natürlich nicht immer ganz sauber auseinander halten; z.B. spielt bei der Erfassung der Eigenart das wiederholte Beobachten eine große Rolle, wodurch erst das Moment des Beharrlichen in der Eigenart erkennbar wird. Für Beobachtungen über Zeit bedarf es des Gedächtnisses und der gedanklichen Verknüpfung von Einzelerlebnissen, das aber sind wesentliche Leistungen wissenschaftlichen Vorgehens. Dennoch läßt sich sagen, daß im Bereich der alltäglichen, beiläufigen, spontanen, emotionalen

Tabelle 1

Erwähnung des Begriffs Eigenart in unterschiedlichen Themenkreisen
(in Anlehnung an WEHRLE/EGGERS, 1968: Deutscher Wortschatz)

Themenkreis	Begriffe (nach: "Deutscher Wortschatz")
Eigengestaltung	Neuheit, Ursprünglichkeit, Originalität, Selbständigkeit u.a.
Inneres Wesen	Innerlichkeit, Persönlichkeit, Wesentliches, Kernstück u.a.
Unähnlichkeit	Ungleichheit, Neuheit, Abweichung u.a.
Besonderheit	Eigentümlichkeit, Einmaligkeit, Eigenheit, Individualismus u.a.
Unregelmäßigkeit	Verschiedenartigkeit, Uneinheitlichkeit, Mannigfaltigkeit, Buntheit u.a.
Überzeugung	Selbstgewißheit, Persönlichkeit, Charakter, Treue u.a.
Stil	Charakter, Richtung, Tradition u.a.

Aneignung von Landschaft das eigentliche Wirkungsfeld der Eigenart liegt.

Fragt man nach den Inhalten von Eigenart, dann stößt man auf einen **violdimensionalen** Begriff. Im "Deutschen Wortschatz" von WEHRLE/EGGERS (1968) wird Eigenart, wie Tabelle 1 zeigt, in einer Reihe von Themenkreisen aufgeführt.

Daraus lassen sich für landschaftliche Eigenart in einer ersten Annäherung folgende **Bestimmungsstücke** ableiten:

- mit Eigenart wird nicht allgemeines sondern die Einmaligkeit einer Landschaft, ihre konkrete **Individualität**, ihre Persönlichkeit erfaßt;
- mit Eigenart wird die **Mannigfaltigkeit** und Fülle der Strukturen und Prozesse, die Verschiedenartigkeiten und Unregelmäßigkeiten einer Landschaft erfaßt;
- Eigenart hält die **Besonderheiten** einer Landschaft, also die Abweichungen von ihrer Umgebung fest, zeigt, wodurch sich eine Landschaft vom Kontext unterscheidet;
- Eigenart beschreibt eine Landschaft nicht in allen ihren Einzelheiten, sondern gibt nur das **Wesentliche** wider;
- Eigenart hält fest, wie und womit eine Landschaft sich über die Zeit selbst treu bleibt, was in der Landschaft **Konstanz** erzeugt;
- mit Eigenart wird aber auch **Wandel** beschrieben, jedoch nur solche Veränderungen, die einen Bezug zum eigenen Ursprung behalten.

Der häufige Gebrauch der Begriffe Wesen, Charakter, Persönlichkeit, Originalität, Besonderheit u.ä. zur Erklärung von Eigenart legt nahe, die Begriffe **Eigenart** und **Charakter** synonym zu gebrauchen. Charakter meint, in allgemeiner Bedeutung gesprochen, die beobachtbare Summe individueller Eigenheiten oder Einmaligkeit einer Landschaft, die sich

mit einer gewissen Beharrlichkeit gegen äussere Einflüsse wehren, und die es damit erlauben, die je individuelle Landschaft gegen andere abzugrenzen. Im anglo-amerikanischen Sprachbereich wird fast ausschließlich von "landscape character" geredet, wo wir landschaftliche Eigenart sagen. In den folgenden Bemerkungen zu den Bestimmungsstücken landschaftlicher Eigenart wie auch in den sich anschließenden Teilen werden daher die Begriffe Eigenart und Charakter synonym verwendet.

Bemerkung 1

Um den Charakter oder die Eigenart einer Landschaft konkret zu erfassen, ist sie - wie das 1. Bestimmungsstück sagt, in ihrem ganz individuellen Sosein zu beschreiben. Dazu sind zunächst die grundlegenden wahrnehmbaren Strukturen und Prozesse, wie sie sich aus dem Zusammenspiel der Landschaftsfaktoren Relief, Vegetation, Wasser, Flächennutzung, Siedlungsformen, verkehrliche Infrastruktur usw. ergeben, heranzuziehen. Eine wichtige Rolle spielen dabei auch das formal-strukturelle Zusammenspiel der Elemente sowie die zugehörigen funktionalen und historischen Natur- und Nutzungsprozesse. Ich komme auf diesen Punkt weiter unten noch detaillierter zurück.

Bemerkung 2

Das zweite und dritte Bestimmungsstück verdeutlichen, daß oftmals aber erst die Wiedergabe einzelner Unregelmäßigkeiten, Abweichungen und **Besonderheiten** in den wahrnehmbaren Strukturen und Prozesse wesentlich zur Erfassung des je individuellen Charakters einer Landschaft beiträgt. Damit lassen sich sowohl feinere Charakterunterschiede innerhalb eines größeren Gebiets des gleichen Landschaftstyps erfassen als auch Unterschiede bei räumlich getrennten Landschaften, die ansonsten entwicklungsgeschichtlich und/oder nutzungshistorisch gesehen durch viele Gemeinsamkeiten gekennzeichnet sind. - Umgekehrt läßt sich bei räumlich getrennten Landschaften gerade auch über ihre

besonderen Elemente oft entscheiden, ob sie die gleiche Eigenart besitzen. Die besonderen Elemente werden dann zu **typischen** Elementen, durch die die charakterliche Verwandtschaft räumlich getrennter Landschaften erfaßt werden kann. Sie sind dann auch von großer Relevanz, wenn der Versuch gemacht wird, die Vielfalt bestehender Landschaften unter Zuhilfenahme der Eigenart taxonomisch in ein überschaubares System zu ordnen.

Bemerkung 3

Die Bestimmungsstücke vier und fünf verweisen auf das eigentümliche Verhältnis von **Konstanz und Wandel** in der landschaftlichen Eigenart. Die Übersetzung des dem Griechischen entstammenden Worts "Charakter" mit Gepräge verdeutlicht, daß unter Eigenart zwar ein relativ dauerhaftes Geflecht von Merkmalen zu verstehen ist, daß mit dem Begriff der Eigenart aber zugleich die geschichtliche Gewordenheit einer Landschaft und damit auch ihre prinzipielle Veränderbarkeit zum Ausdruck kommt. Jede Landschaft hat eine Naturgeschichte und eine Nutzungsgeschichte, landschaftliche Eigenart ist also immer historisch bedingt, und jede historische Epoche schafft sich ihre eigene landschaftliche Eigenart.

Eine charakteristische Landschaft zeichnet sich also dadurch aus, daß sie beharrlich im Wesen ist, und doch stetem Wandel unterliegt. Das kann nur so verstanden werden, daß im Falle einer charakteristischen Landschaft bei aller Veränderung der Ursprung, das spezifische, das endogene Vermögen dieser Landschaft erkennbar bleibt. Das Eigentümliche des Landschaftscharakters und damit landschaftlicher Eigenart ist demnach, daß die Konstanz **im** Wandel, das Wesentliche in den zeitlich bedingten Metamorphosen ablesbar ist. So besitzt beispielsweise eine Auwiese, auch wenn sie ursprünglich aus einem Auwald durch Umwandlung entstanden ist, durchaus eine charakterbildende Eigenart, sofern die Gewässerdynamik noch funktioniert. Dagegen erscheint uns ein aus einer irreversibel trockengelegten Auwiese entstandener Maisacker fast charakterlos, denn der Bezug zum Wasserregime ist vollständig zerstört.

Um das Verhältnis von Dauer und Wandel landschaftlicher Eigenart besser verstehen zu können, mag eine analytische Unterscheidung hilfreich sein, die KANT in Bezug auf den menschlichen Charakter vorgenommen hat, nämlich die Unterscheidung zwischen dem empirischen oder dem wandelbaren Charakter und dem intelligiblen oder dem unwandelbaren Charakter. Diese Differenzierung erscheint mir gerade in unserer heutigen Zeit in Bezug auf Landschaft durchaus sinnvoll. Der **empirische Charakter** beschreibt die je gegenwärtig vorhandene Eigenart einer Landschaft, wie sie sich - bedingt durch natürliche Prozesse und menschliche Nutzungen und gegebenenfalls auch Blessuren und Zerstörungen - im Laufe der Zeit herausgebildet hat. Mit dem **intelligiblen Charakter** wird dagegen auf die

Summe der dem empirischen Charakter zugrundeliegenden, wenig wandelbaren Eigenschaften einer Landschaft verwiesen. Der intelligible Charakter ist in der Regel im empirischen Charakter einer Landschaft wenigstens noch elementenhaft angedeutet. In der Beschreibung des empirischen Charakters finden sich bei genauem Hinsehen also i.a. auch Elemente, die signalisieren, daß der heutigen Landschaft andere, ursprünglichere Landschaftszustände zugeordnet werden können. Wie der Begriff des intelligiblen Charakters verdeutlicht, handelt es sich bei diesem Grundcharakter um ein **gedankliches Konstrukt**, das also nur durch gedankliche Arbeit und Überlegung erschlossen werden kann.

Der Zusammenhang zwischen empirischem und intelligiblem Charakter einer Landschaft stellt sich i.a. so dar, daß eine Landschaft umso eindrucksstärker ist, ihre Eigenart damit umso prägnanter und einprägsamer ist, je besser der intelligible Charakter aus dem empirischen erschlossen werden kann. Umgekehrt hat eine Landschaft ihren Charakter verloren, ist ihre Eigenart trivial geworden, wenn ihrem empirischen Aussehen keine Hinweise mehr auf den intelligiblen Charakter entnommen werden können. Der empirische Charakter der oben erwähnten Auwiese ist die grüne, grasbewachsene Offenlandschaft, so wie sie vor dem Betrachter liegt. Ihr intelligibler Charakter ist dagegen etwa an den eingestreuten Weidengebüschen ablesbar, die den aufmerksamen Betrachter auf den ursprünglichen Landschaftszustand, eben den Auwald gedanklich verweisen. Empirischer und intelligibler Charakter umreißen - in nuce - die ganze Natur- und Nutzungsgeschichte, Konstanz und Wandel, die zur Herausbildung der heutigen Landschaft geführt hat. Beim Maisacker dagegen sind in seiner gegenwärtig erlebbaren Form keine Elemente mehr vorhanden, die auf den ursprünglichen Charakter des Auenstandorts verweisen könnten. Vom empirischen Charakter des Maisackers kann gedanklich nicht mehr auf ursprünglichere Landschaftszustände geschlossen werden. Für die Herausarbeitung des intelligiblen Charakters gibt diese Landschaft nichts mehr her, sie ist gesichts- und geschichtslos geworden, die Auseinandersetzung Mensch und Natur ist hier nicht mehr ablesbar. Hier stellt sich erst gar nicht die Frage nach dem ablesbaren Verhältnis von Dauer und Veränderung in der Landschaft.

Die Frage könnte aber wieder virulent, und damit eine Entwicklung hin zu einer neuen, prägenden Eigenart eingeleitet werden, wenn der Maisacker etwa mit Strukturen ausgestattet und untergliedert würde, die den nun vorhandenen standörtlichen Faktoren entsprechen würden. Das könnten möglicherweise Hecken, Bäume oder Feldgehölze sein. Diese Elemente würden dann auf einen neuen intelligiblen Charakter hinweisen. Derartige Neugestaltungen, d.h. Ausstattungen mit einer neuen Eigenart werden in Zukunft in nicht wenigen, meist fundamental veränderten Landschaften notwendig sein. Im Naturschutzgesetz sind solche Möglichkeiten - allerdings bisher nur in Bezug auf das Land-

schaftsbild - schon seit langem vorgesehen. Es gehört - so läßt sich zusammenfassen - zu einer Kulturlandschaft mit ausgeprägter Eigenart, daß sie beides, einen empirischen Charakter und einen elementarhaft ablesbaren Grundcharakter besitzt.

Bemerkung 4

Das sechste Bestimmungsstück macht deutlich, daß landschaftlicher Eigenart oder Charakter nicht über eine akribische Aufzählung und Aneinanderreihung aller möglichen Merkmale und Besonderheiten zu beschreiben ist. Vielmehr kommt es darauf an, das **Wesentliche** einer Landschaft zu erfassen. Wie aber macht man das vernünftigerweise? Hier muß man sich zunächst einmal verdeutlichen, daß Charakter oder Eigenart keine im naturwissenschaftlichen Sinne erklärenden Begriffe sind. Beispielsweise kann das Auftreten einer bestimmten Pflanzen- oder Tierart nicht mit dem Charakter der Landschaft schlüssig erklärt werden. Es gibt auch umgekehrt keine naturwissenschaftliche Methode, die den Charakter oder die Eigenart einer Landschaft für jeden beliebigen Zweck also allgemeingültig erfassen könnte. Dennoch können unterschiedliche Menschen durchaus die Eigenart einer Landschaft in vergleichbarer Form beschreiben. Die Begriffe "Eigenart" und "Charakter" sind, wie bereits mit dem Hinweis auf die menschliche Sinneswahrnehmung weiter ob angedeutet, an die **menschliche Psyche** gebunden, und daher nur im Zusammenhang mit der menschlichen **Bedürftigkeit** von Bedeutung.

Damit ergibt sich das Wesentliche zur Erfassung des Landschaftscharakters aus den jeweiligen Bedürfnissen und Interessen der Menschen. Die Eigenartsbeschreibung einer Landschaft hat demnach alle jene Landschaftsrealien heranzuziehen und in ihren Anordnungsmustern wiederzugeben, die mit Blick auf die Absicht der Landschaftsbetrachter einen besonderen **Aufforderungs-** bzw. **Abweisungswert** besitzen. Ein Wanderer hat in Bezug auf Landschaft andere Bedürfnisse und Intentionen als ein Landwirt, und dieser wieder andere als ein Ökologe, und daher geben alle drei unterschiedliche Charakter- oder Eigenartsbeschreibungen von ein und derselben Landschaft ab. Freilich benutzen i.a. alle drei dafür eine bestimmte Anzahl gleicher Einzelmerkmale der Landschaft, wenn auch in anderer Zusammensetzung und Bedeutung. Das bewirkt nicht selten, daß es auch nicht zu übersehende Ähnlichkeiten in den Charakterisierungen gibt.

Die beschriebenen Charaktere sind also oftmals nicht durchgängig unterschiedlich sondern nur in bestimmten Punkten, meist dort, wo die Bedürfnisse deutlich differieren. Der Ökologe mit seinen naturwissenschaftlichen Interessen zieht zur Charakterbeschreibung einer Landschaft fast immer auch wenig auffällige Naturprozesse heran; der dem Naturschönen zugeneigte Ästhetiker betrachtet die Landschaft mehr als ein Bild, ihn interessieren bei der Eigenartsbeschreibung vorrangig die deutlich sichtbaren Strukturen und Prozesse im Raum; der am

Aufbau der Erdkruste interessierte Geologe wiederum wird ohne Beschreibung der im Erdinnern verdeckten Strukturen und Prozesse den Charakter einer Landschaft oftmals nicht adäquat wiedergeben können. Dennoch werden alle drei auch einen gemeinsamen Fundus an Merkmalen aus dem Formenschatz der Landschaft bei ihren Charakterbeschreibungen benutzen.

4. Zum Verhältnis von landschaftlicher Wirkung und Eigenart

Daß die landschaftliche Eigenart ohne die menschlichen Interessen nicht adäquat erfaßt werden kann, bedeutet umgekehrt, daß das Operieren mit Begriffen wie Eigenart oder Charakter immer auch darauf aus ist, spezifische **Wirkungen** der Landschaft den Menschen nahe zu bringen. Ja, man kann sagen, daß Charakterbeschreibungen von Landschaften nur deshalb vorgenommen werden, weil Menschen an den verschiedenen Wirkungen, die von Landschaften ausgehen, interessiert sind. Diese Wirkungen können physiologischer Art sein, sie können aber auch psychischer Art sein. Die Charakterbeschreibung einer "rauen Alp" etwa ist in aller Regel mit der Erfassung physiologischer Wirkungen, nämlich des Reizklimas hoher Lagen z.B., motiviert; die Charakterbezeichnung "liebliche Schweiz" dagegen erklärt sich aus dem Motiv, ästhetische Wirkungen, wie z.B. die Anmut eines Wiesentals wiederzugeben.

Interessengeleitet sein, heißt in der Regel, einen deutlichen Standpunkt besitzen. So können wir davon ausgehen, daß auch der Landschaftscharakter oder die landschaftliche Eigenart in ihren vollen Wirkung nur von bestimmten Standpunkten aus erkennbar ist. Das läßt sich übrigens ganz elementar auf den Raum beziehen: es gibt in jeder Landschaft Standpunkte, von denen aus der Charakter dieser Landschaft optimal wahrzunehmen ist, und dieser Standpunkt ist für einen Landwirt sicher ein anderer als für einen Wanderer.

Die Standpunktgebundenheit des Landschaftscharakters gilt aber genauso für den soziokulturellen Bereich. Wem Ortsbezogenheit, lokale Identifikation und Heimat etwas bedeuten, kennt die Eigenart seiner Landschaft meist sehr viel besser als der Gleichgültige. Und er ist damit oftmals auch viel sensibler und besorgter speziell im Hinblick auf die gefährdete Eigenart seiner Landschaft. Beispielsweise wird, wie folgende Tabelle zeigt, die heimatische Kulturlandschaft von der Berchtesgadener Bevölkerung sehr viel stärker präferiert als von den anwesenden Touristen. Die Erklärung liegt in der Standpunktgebundenheit: die Berchtesgadener als Einheimische können die besondere Eigenart ihrer Landschaft sehr viel besser erfassen und begreifen als die Touristen, sie wissen um die immense Verletzlichkeit ihrer Landschaft - auch durch den Tourismus, und dieses klarere Bild von der Gefährdung

Tabelle 2

Begründungen für ästhetische Landschaftspräferenzen im Jenner Testgebiet

(N= 101 Befragte) (nach NOHL/NEUMANN 1986)

Erlebnisdimension	Einheimische (in %)	Touristen (in %)	Gesamtgruppe (in %)
Naturnähe	46	57	52
Kulturlandschaft	46	29	38
Erholsamkeit	12	20	16
Harmonie	11	17	14
Geselligkeit	2	6	4
Mannigfaltigkeit	3	2	3
Einsamkeit	1	2	2
Weite	1	2	2
Schutzvegetation	1	1	1

des Charakters ihrer Landschaft erklärt ihre starken ästhetischen Gefühle (vgl. Tab. 2).

Welche Wirkungen von einer Landschaft auf Menschen ausgehen, bestimmt sich aber nicht allein über ihre Eigenart. Es wurde bereits weiter oben darauf hingewiesen, daß landschaftliche Wirkungen oftmals aufgrund vertieften **Wissens** über eine Landschaft zustande kommen. So kann etwa für den Einheimischen auch eine Landschaft mit wenig prägender Eigenart, also eine Durchschnittslandschaft emotional durchaus attraktiv sein, also eine starke Wirkung ausüben, eben weil er viel über sie weiß, über ihre landschaftlichen Schätze im Verborgenen und Kleinen, aber auch über ihre Entstehung. Wo solche heimatlichen Bezüge nicht vorliegen, etwa bei Touristen, dort sind die Wirkungen - meist ästhetische Wirkungen - sehr viel stärker an die wahrnehmbaren Landschaftsstrukturen, also an eine eindruckstarke Eigenart fixiert.

5. Ansätze zur Erfassung landschaftlicher Eigenart

Was landschaftliche Eigenart ist, läßt sich also nicht ohne Kenntnis der Bedürfnisse und Interessen der je Betroffenen definieren, und landschaftliche Eigenart ist nicht vollständig beschrieben, wenn sie nicht auf eine bestimmte Wirkung hin angelegt ist. Damit und mit den übrigen oben beschriebenen Bestimmungsstücken landschaftlicher Eigenart lassen sich verschiedene Ansätze zur Erfassung landschaftlicher Eigenart andeuten und diskutieren.

Objektivistischer Ansatz

Bei diesem Ansatz wird kein Versuch gemacht, die Eigenart einer Landschaft bewußt zum Zwecke einer spezifischen Wirkung zu beschreiben. Es wer-

den lediglich die objektiv gegebenen Ausstattungsmerkmale einer Landschaft als einzelne oder auch in ihrer räumlichen Zuordnung zusammengestellt, und gegebenenfalls auch durch zugehörige ökologische und Nutzungsprozesse, möglicherweise auch im historischen Zeitverlauf ergänzt. Die Folge davon ist, daß auf diese Weise oft viele Fakten zusammengetragen werden, die in ihrer Gesamtheit zwar eine meist lockere Sachbeschreibung darstellen, kaum aber Charakter im Sinne von prägender Struktur erzeugen. Von Charakter in diesem Sinne könnte erst dann gesprochen werden, wenn die Vielfalt der aufgenommenen Fakten auf eine einheitliche Wirkung hin ausgewählt und geordnet würden. Dazu aber müßte diese Wirkung vorgegeben sein. Die Eigenart einer Landschaft in Bezug auf Heimat zu bestimmen ist eben etwas anderes als dieselbe in Bezug auf agrarische Ertragsfähigkeit zu erfassen. Der objektivistische Ansatz ist der Versuch, Eigenart quasi naturwissenschaftlich zu bestimmen, was jedoch in aller Regel nicht zielführend ist.

Intuitiver Ansatz

Der intuitive Ansatz kann sozusagen als das Gegenstück des objektivistischen angesehen werden. Verzichtet der objektivistische Ansatz auf den Charakter bildenden Filter einer spezifischen Wirkung, so wird es im intuitiven Ansatz abgelehnt, konkrete physische Landschaftsmerkmale mit Relevanz für die beabsichtigte Wirkung überhaupt in einem sachlichen Vorgehen zu erfassen. Statt sich in sachlich-analytischen Prozessen um wirkungsrelevante Landschaftsmerkmale und -prozesse zu bemühen, wird versucht, die einzigartige Organisation von Landschaft ausschließlich über intuitives Verstehen zu erfassen. Da die Ergebnisse solcher Prozesse aber Glaubensfragen ähneln, in rationalen Diskursen

also nicht vermittelbar sind, gerät hier landschaftliche Eigenart eher zu einer mythischen Wesenseinheit.

Physiognomischer Ansatz

Im Gegensatz zu den beiden bisher erwähnten Ansätzen rekurriert der physiognomische Ansatz bei der Eigenartserfassung sowohl auf die physischen Landschaftsstrukturen als auch in pointierter Weise auf die beabsichtigte Wirkung. Das Grundanliegen der Physiognomie als Teilgebiet der Ausdruckskunde ist ja ursprünglich, die Formgestalt des menschlichen Leibes als körperliche Grundlage der geistigen Eigenart des Menschen, also der Seele zu deuten. Wie weit dabei die Analogie zwischen Körper und Seele getrieben wurde, mag ein Wort des im 18. Jahrhundert lehrenden Philosophen Johann Georg SULZER verdeutlichen, wonach der Körper "nichts anderes sei als die sichtbar gemachte Seele".

In Anlehnung an diesen Denkansatz geht es in den physiognomischen Ansätzen zur Bestimmung des Landschaftscharakters um den Zusammenhang von physischer Landschaft und emotionalen, insbesondere ästhetischen Stimmungen, die mit diesen aufgelöst werden. Dabei wird ein für alle Erlebnissubjekte verbindliches ästhetisches Erleben postuliert. So wird davon ausgegangen, daß eine feste Verbindung zwischen bestimmten Landschaftselementen und bestimmten menschlichen Stimmungen besteht. Landschaftlicher Auslöserreiz und ästhetische Stimmungsreaktion werden als starr miteinander verbunden aufgefaßt. Dies ist die Hintertür, um doch wieder die Fiktion eines "objektiven Landschaftscharakters" aufrechterhalten zu können. Wie dem Pawlowschen Hund schon beim Hören des Schritts eines bestimmten Wärters der Speichel lief, nachdem er gelernt hatte, daß dieser Wärter immer etwas zu fressen mitbrachte, sollen Menschen stimmungsmäßig auf bestimmte Landschaftselemente fixiert sein. Lucius BURCKHARDT (1977) hat dazu einmal treffend angemerkt: "Es gibt kein Lexikon. Ein solches Lexikon - Zypressen sind traurig, Birken fröhlich, Felsen heroisch, blühende Obstbäume friedlich usw. - wäre nicht nur beckmesserisch und abgeschmackt, sondern auch rasch konsumiert."

Normativer Ansatz

Der normative Ansatz ist in gewisser Weise das Gegenstück zum physiognomischen. Denn hier wird dem tiefen Wunsch des Physiognomikers nach einem objektiven Landschaftscharakter die Konstruktion eines willkürlich-subjektiven Landschaftscharakters entgegengesetzt. Auch hier wird von physischen, also objektiven Landschaftsmerkmalen ausgegangen, an die subjektive Erlebniswirkungen gebunden sind. Es wird jedoch argumentiert, in jeder Kultur bilde sich durch die normierende Wirkung der offiziellen Kulturträger ein besonderes soziales Milieu heraus, wodurch auch etwa das ästhetische Verständnis von landschaftlicher Eigenart fest normiert sei. Nicht den Gegenständen der Land-

schaft werden hier eigenartsprägende Wirkungen zugeschrieben, sondern irgendwelchen Päpsten, die ex cathedra über den ästhetischen Geschmack einer Gesellschaft und die Eigenart als landschaftlichen Auslöserreiz befinden.

Phänomenologischer Ansatz

Alle bisher besprochenen Ansätze zur Erfassung landschaftlicher Eigenart entsprechen meines Erachtens nicht der komplexen Mensch-Umwelt-Beziehung, wie sie Fragen nach dem Landschaftscharakter implizieren. Jeder einzelne Ansatz enthält jedoch Modellvorstellungen, die für ein umfassendes Konzept von Eigenartserfassung unverzichtbar sind. So betont der objektivistische Ansatz, wenn auch in einseitiger Weise, die Bedeutung der konkreten Landschaftsphysis. Dagegen macht der intuitive Ansatz, nicht minder verzerrt, auf die Beteiligung menschlicher Subjekte an der Eigenartserfassung aufmerksam. Gegenüber diesen beiden Konzepten stellen der physiognomische und der normative Ansatz, die beide bereits sehr viel komplexer argumentieren, Vorstellungen dar, die das Zusammenspiel sowohl der objektiven Landschaftsgegebenheiten als auch der subjektiven Reaktionen von Menschen bei der Bestimmung des Landschaftscharakters thematisieren.

Dieser Kerngedanke liegt auch dem phänomenologischen Ansatz zugrunde, der Phänomenologe hütet sich aber, die emotionalen Stimmungen und Erlebnisse des Subjekts als objektiv vorgegebene oder als normativ vorgeschriebene aufzufassen. Im phänomenologischen Konzept stützt sich der Betrachter bei der Ermittlung des Landschaftscharakters auf jene realen Landschaftsmerkmale, die in seinem Konzept von Eigenart entsprechend den eigenen Interessen, Erfahrungen, Hoffnungen aber auch Enttäuschungen eine wichtige Rolle spielen, und hierarchisiert und akzentuiert sie gemäß seiner spezifischen Bedürftigkeit. So entsteht aus objektiv gegebener Landschaft und subjektiver Befindlichkeit des Betrachters in einem aktiv-selbstbestimmenden Prozess die landschaftliche Eigenart als wirksames Phänomen. In gestaltpsychologischer Diktion ließe sich anstelle des landschaftlichen Phänomens von der **Landschaftsgestalt** sprechen. Ich komme auf den Gestaltbegriff noch mal zurück.

Wie bei landschaftlichen Präferenzen überhaupt kann auch bei der landschaftlichen Eigenart als Auslöser bestimmter Wirkungen davon ausgegangen werden, daß in jeder Gesellschaft aufgrund der gemeinsamen Bildungs- und Sozialisationseinrichtungen aber auch des sonstigen gemeinsamen Erfahrungsumfeldes landschaftliche Eigenart für alle Individuen bis zu einem gewissen Grade nach relativ verbindlichem Muster entsteht, daß aber in Teilfragen wiederum eine große Streubreite in der Erlebnisstruktur auftreten kann. Vor allem ist zu beachten, daß das einzelne Individuum jederzeit aus der gemeinsamen Erlebnisstruktur ausscheren kann,

und auf diese Weise neue Interpretationen von Eigenart entstehen können.

Der phänomenologische Ansatz verdeutlicht, daß landschaftliche Eigenart nicht simpel als Zusammenfassung der berücksichtigten Landschaftsmerkmale angesehen werden kann. Erst durch die Intentionen eines spezifisch motivierten Betrachters werden die Summe der ausgesuchten Einzeldinge der Landschaft zu einer wirksamen Erscheinung zusammengefaßt, eben zu einem **Phänomen**. Es entsteht eine neue, Landschaft und Absicht des Betrachters zusammenführende Ganzheit und dieses neue Gebilde ist der Landschaftscharakter oder die landschaftliche Eigenart.

Der phänomenologische Ansatz, der sich nicht mit den Dingen "an sich" (das ist Sache der Naturwissenschaften) sondern mit den Dingen "für uns" beschäftigt, und damit immer das menschliche Wahrnehmen Empfinden einbezieht, weist aber auch darauf hin, daß landschaftliche Eigenart vor allem dort eine besondere Rolle spielt, wo es um Erlebnisgehalte geht. Wenn wir nach dem ästhetischen Wert, nach dem Heimatwert oder nach dem kulturellen Wert von Landschaft fragen, dann stellt Eigenart einen zentralen Begriff dar. Dagegen kann in den Naturwissenschaftlichen Eigenart immer nur ein vorläufiges Konzept sein. Man kann sich zwar mit

ihm schnell über eine Landschaft verständigen, aber naturwissenschaftlichen Analysen ist er kaum zugänglich. Er sollte daher im wesentlichen auch nur als **sozialökologisches Instrument** Verwendung finden. In diesem Sinne werden im folgenden die Ausführungen über landschaftliche Eigenart in ästhetischer Hinsicht vertieft.

6. Erfassung der landschaftlichen Eigenart als Träger landschaftlicher Schönheit

Es ist in einer Vielzahl von Untersuchungen zum Landschaftsbild und zum Erlebnis landschaftlicher Schönheit empirisch gezeigt worden, daß der Landschaftscharakter oder die landschaftliche Eigenart als ein wesentlicher Prädiktor landschaftlicher Schönheit angesehen werden kann. Wie die folgende Abbildung am Beispiel drei verschiedener Agrarlandschaftsgebiete zeigt, stellt Eigenart neben Vielfalt und Naturnähe einen der wichtigsten Auslöser ästhetischen Landschaftsgefallens dar. Wie der angegebenen Prozentzahl zu entnehmen ist, können diese 3 Variablen zusammen ca. 2/3 des ästhetischen Gefallens an einer Landschaft erklären, wobei die Beta-Gewichte den Einfluß der Einzelvariablen, also auch der Eigenart wiedergeben (vgl. Tab. 3).

Tabelle 3

Multiple Regressionsanalysen zur Ermittlung der Wirkungen von Eigenart, Vielfalt und Naturnähe als Prädiktoren erlebter landschaftlicher Schönheit (nach HOISL, NOHL, ZEKORN, ZÖLLNER, 1987)

A. Bayerischer Wald (61 Befragte, 36 Farbfotos)			
Prädikatoren	R	R ² x100 (%)	Beta
Eigenart			.52
Naturnähe			.31
Vielfalt			.21
alle	.80	64%	
B. Tertiär-Hügelland (60 Befragte, 36 Farbfotos)			
Prädikatoren	R	R ² x100 (%)	Beta
Eigenart			.38
Naturnähe			.33
Vielfalt			.43
alle	.81	66%	
C. Straubinger Gäu (60 Befragte, 36 Farbfotos)			
Prädikatoren	R	R ² x100 (%)	Beta
Eigenart			.29
Naturnähe			.49
Vielfalt			.27
alle	.83	69%	

Nach dem oben diskutierten phänomenologischen Ansatz ist die Eigenart oder der Charakter einer Landschaft als ästhetisches Gebilde eine Mensch und Landschaft einschließende Ganzheit, wir können daher den Charakter einer Landschaft psychologisch auch als ganzheitliche **Gestalt** begreifen. Solche Gestalten bestehen zwar aus voneinander unterscheidbaren Elementen, wie hier etwa die Landschaftselemente, aber diese Einzelelemente stehen - bedingt durch die Intentionen und Interessen des Landschaftsbetrachters - derart in einer wechselseitigen Abhängigkeit, daß die sich herausbildende Gestalt - die eben nur über die Eigenart oder den Charakter der Landschaft erfaßt werden kann - selbst Eigenschaften besitzt, die keinem einzelnen Element zugeschrieben werden können. So wie eine Melodie etwas anderes ist als die Summe ihrer Einzeltöne, ist auch eine Landschaft im ästhetischen Sinne etwas anderes als die Summe der an ihr beteiligten Landschaftselemente, und sie hat Eigenschaften, die gegenüber den in sie eingehenden Elementen eine gewisse Unabhängigkeit besitzen.

Solche nur ganzheitlichen Gestalten anhaftende Eigenschaften werden als **Gestaltqualitäten** bezeichnet. Jede Gestalt im psychologischen Sinne besitzt also eine Reihe von Gestaltqualitäten, die für sie besonders kennzeichnend sind. Landschaft in ihrer Eigenart im ästhetischen Sinne zu beschreiben, bedeutet demnach, ihre charakteristischen Gestaltqualitäten zu erfassen.

Allen Gestalten liegen aber auch **fundierende Inhalte** zugrunde, ohne die eine Gestaltwahrnehmung nicht zustande käme. Die fundierenden Inhalte sind hier die Landschaftselemente, die an der spezifischen Eigenart einer Landschaft beteiligt sind. Die Gestaltqualitäten geben dagegen wieder, wie die Inhalte, hier die die Landschaftselemente, mit einander zu Gestalten und Komplexgestalten, oder -

semiotisch gesprochen - zu Zeichen und Superzeichen verknüpft sind.

Um die Eigenart einer Landschaft in inhaltlicher Hinsicht zu beschreiben, wird man also zunächst einmal diejenigen Landschaftsmerkmale zusammenstellen, über die sich das ästhetische Erlebnis dieser Landschaft **wesentlich** erklären läßt. Wesentlich im ästhetischen Sinne heißt aber, daß - wie oben angedeutet - landschaftliche Eigenart symbolischer Ausdruck für Heimat ist. Da Heimat als das Gewohnte wiederum für Konstanz im Wandel steht, sind daher einerseits die je spezifische **Gegenwartsausstattung** einer Landschaft und andererseits ihre **besonderen Ausstattungselemente** vorausgegangener Epochen zu erfassen, wobei zur gegenwärtigen Landschaft auch die untypischen, störenden und beeinträchtigenden Elemente zählen.

Unter den besonderen Elemente sind jene zu verstehen, die auf den ursprünglichen, wenig wandelbaren Grundcharakter der Landschaft hinweisen. Der KANT'schen Unterscheidung in einen empirischen und einen intelligiblen Charakter kommt hier bei der Erfassung der fundierenden Inhalte für die Erfassung der landschaftlichen Eigenart also besondere Bedeutung zu.

Der in der Regel nur punktuell aufscheinende, die Eigenart aber mitbestimmende Grundcharakter (intelligible Charakter) der Landschaft entstammt nicht, wie wir gesehen haben, einer festen Zeitepoche, vielmehr verändert er sich im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte - wenn auch oftmals langsam, sodoch fortwährend und nicht selten sprunghaft. Dennoch möchten die Betroffenen immer auch einen Grundcharakter mit hinreichender Genauigkeit identifizieren und sich emotional positiv angeeignen können. Daher wird im ästhetischen Sinne meist das als zur ursprünglichen Eigenart zugehörig angesehen, was seit mehr als zwei Generationen die

Tabelle 4

Fundierende Inhalte landschaftlicher Gestaltwahrnehmung. Entsprechend den einzelnen Landschaftsfaktoren lassen sich mit Blick auf die landschaftliche Eigenart als fundierende Inhalte einer Landschaft differenzieren:

Landschaftsfaktor	Beispiele
Geomorphologie	weite Ebenen, Hochplateaus, welliges Gelände, geneigte Flächen und Hänge, Einzelberge, Höhenrücken, Gebirge, enge, weite, schluchtartige Talformen, ausgedehnte Beckentäler usw.
Vegetation	Laub-, Nadel- und Mischwälder, Auwälder, Bruchwälder, Forste, Feldgehölze, Hecken, Baumbepflanzung, Ödländer, Wiesen, Weiden, Ackerfluren usw.
Gewässer	Seen, Teiche, Weiher, Flüsse, Bäche, Kanäle, Gräben usw.
Landnutzung	Agrarflächen, Wassergewinnungsflächen, Naturschutzflächen, Abbauflächen, Deponien/Aufschüttungen, militärisch genutzte Flächen, Flächen für Energieträger usw.
Siedlung	Städte, Dörfer, Weiler, Einzelgebäude, Industriesiedlungen, Kläranlagen usw.
Erschließung	Autobahnen, breite und schmale Straßen, landschaftliche Wegenetze, Brückenbauwerke, Eisenbahnen, Flughäfen usw.

Landschaft wesentlich mitgeprägt hat, auch wenn das ökologischen Gesichtspunkten widerspricht. Dieser Referenzpunkt ergibt sich aus der persönlichen Betroffenheit eines Landschaftsbetrachters. Es ist in Bezug auf landschaftliche Eigenart als Symbol für Heimat eine Zeitspanne, in der man über Eigenartverluste durch gravierende Landschaftsveränderungen noch hadert, aktiv Widerstand leistet, die Eingriffe nicht einfach hinnimmt. Nach zwei Generationen setzen dagegen oftmals Prozesse des Sich-Abfindens, des Sich-Einrichtens, und schließlich der geistigen Aufarbeitung und nicht selten der positiven emotionalen Verankerung vollzogener Veränderungen ein: es bildet sich dann im ästhetischen Sinne oftmals eine neue Eigenart in der betreffenden Landschaft heraus. Dieser zeitliche Referenzpunkt ist besonders wichtig, wenn es darum geht, Eigenartverluste durch technische Eingriffe zu ermitteln.

Landschaftliche Gestaltqualitäten

Neben den fundierenden Inhalten, also den an der Gestalt einer Landschaft beteiligten Landschaftselementen, spielen - wie erwähnt - die Gestaltqualitäten zur Beschreibung landschaftlicher Eigenart eine wichtige Rolle. Wie die Elemente einer spezifischen Landschaft **aufeinander bezogen** sind, also untereinander und im Raum strukturell angeordnet sind, darüber sagen die fundierenden Inhalte nichts aus. Was aber eine gute Gestalt, eine einprägsame Gestalt, eine eindruckstarke Gestalt einer Landschaft ausmacht, daß hängt im ästhetischen Sinne nicht selten gerade von der Anordnung der Einzellemente ab.

Ich möchte hier auf die beiden wichtigsten Gestaltqualitäten landschaftlicher Eigenart, die figürliche und die räumliche Gestaltqualität eingehen. Beides sind Qualitäten, die - wie das für Gestaltqualitäten typisch ist - nicht die landschaftlichen Einzellemente kennzeichnen sondern die landschaftliche Gestalt als ganze. Das läßt sich an der räumlichen Gestaltqualität besonders gut verdeutlichen: Ein Landschaftsraum ist mehr als die Summe der beteiligten Landschaftselemente aus den Bereichen Relief, Vegetation, Gewässer, Wegenetz usw.; erst wenn die räumliche Anordnung der Elemente näher gekennzeichnet wird (ist der Raum klein oder groß, ist er nach oben abgedacht oder offen, ist er langgestreckt oder kompakt usw.) wird im ästhetischen Sinne die Eigenart der Landschaft vollständig beschrieben.

Figürliche Gestaltqualitäten

Wahrnehmungsgegenstände unterliegen einer spontanen Tendenz zur gestalthaften Organisation. Wir sehen und erleben nicht eine Fülle von Bäumen sondern Wald, Forst, Feldgehölz und dergleichen. Dabei heben sich Gestalten als umgrenzte, gegliederte und einheitliche **Figuren** jeweils von einem unstrukturierten Grund ab. Unsere Sinne drängen zur Wahrnehmung in Figuren, also in ganzheitlichen Gestalten. Das Ausgangsmaterial für das figürliche

Sehen stellen - wie beschrieben - die landschaftlichen Realien dar. Figuren sind in sich geschlossene Gebilde, die sich über bestimmte Merkmale von ihrer Umgebung deutlich absetzen. Der Psychologe spricht von Figur und Grund. Eine Figur kann über Göße, Form, Material, Farbe, Licht und Schatten, Struktur, Textur usw. gekennzeichnet sein. So setzt sich etwa eine Hecke als Figur gegen die Wiese als den umgebenden Grund durch ihre Höhe, das dunklere Grün, ihre langgestreckte Form, ihren Schattenschwurf usw. deutlich ab. Für die Eigenart einer Heckenlandschaft spielt die figürliche Gestaltqualität also eine große Rolle.

Auch der Tastsinn besitzt hier eine gewisse Bedeutung. So setzt sich für einen Wanderer etwa ein hart befestigter Weg als Figur auch **taktil** in deutlicher Weise vom umgebenden weichen Wiesengrund ab.

Das **Figur-Grund-Verhältnis** ist i.a. dadurch gekennzeichnet, daß

- eine Figur immer eine **deutlich erkennbare Gestalt** besitzt, während der Grund dagegen relativ gestaltlos wirkt;
- die Figur als **vor dem Grund stehend** erlebt wird, diesen also dominiert. Fragt man Menschen nach dem Grund, dann können sie diesen oftmals schon nach kürzester Zeit nicht mehr genau beschreiben;
- eine Figur i.a. eine **harte Kontur**, also einen harten Umriß besitzt, während das Feld eher weich wirkt;
- die Übergangslinie von Figur und Grund, also die **Konturlinie als zur Figur** - nie zum Grund - gehörig erlebt wird.

Bei der Beschreibung der Eigenart einer Landschaft im ästhetischen Sinne wird man also angeben, wie das Figur-Grund-Verhältnis mittels Unterschieden in der Größe, der Form, Material, Farbe, Schatten usw. gestaltet ist, im einzelnen

- welche konkreten Figuren vorhanden sind,
- aus welchen Materialien sie gebildet sind,
- welchen Dominanzgrad aufgrund welcher Eigenschaften sie besitzen,
- wodurch sie sich vom Grund absetzen,
- aber auch wie der Grund beschaffen ist,
- aus welchen Elementen und Elementstrukturen er sich zusammensetzt usw.

Räumliche Gestaltqualitäten

Unsere Sinne drängen nicht nur zum figürlichen sondern auch zum räumlichen Wahrnehmen. Wir versuchen fortwährend die uns umgebenden Dinge der Welt nach ihrer Größe, Ausdehnung, Stellung, Entfernung und Richtung zu ordnen. Welche der hier genannten Kriterien dabei besonders betont werden, hängt wieder von den ästhetischen Interessen des Betrachters ab. Ein wesentliches ästhetisches Bedürfnis ist beispielsweise die Orientierung im Raum. Das erklärt, warum die Entfernung bei der Raumwahrnehmung oft eine große Rolle spielt, und daher Weite und Überblick, andererseits

Leitpunkte, Leitlinien, Leitbänder und rhythmische Staffellungen von Leitelementen bevorzugte Raumqualitäten sind. Bei den räumlichen Gestaltqualitäten spielt auch der Gehörsinn eine nicht unbedeutende Rolle. Natur- und Nutzungsgeräusche aus der Landschaft kommend wie auch der Widerhall der eigenen Geräusche tragen zum Begreifen des je vorliegenden Raumgebildes bei.

Bedeutsame raumbildende Merkmale sind:

- **Größe** (kleine - weite Räume)
- **Form** (kompakte - gestreckte - amorphe Räume)
- **Begrenzung** (strikt begrenzte - entgrenzte Räume)
- **Transparenz** (leere - mit Landschaftselementen gefüllte Räume)
- **Fokalität** (ein oder mehrere Elemente dominieren wie Brennpunkte den Raum)
- **Gliederung** (vereinzelt - gereiht - gestaffelt - vernetzt)
- **Bedachung** (überdacht - nach oben offen)

Diese Merkmale treten natürlich nicht einzeln sondern fast immer in Kombination auf. So läßt sich die Eigenart beispielsweise eines Hallenbuchenwaldes in ästhetischer Sicht vor allem auch über dessen räumliche Gestaltqualitäten beschreiben. Die große, kompakte Waldfläche, die in ihrer gleichförmigen Bestockung dem innen laufenden Betrachter entgrenzt erscheint, während die aneinanderstoßenen Wipfel der Bäume die endliche Wirkung eines nach oben geschlossenen Hallenraumes erzeugen: das alles verleiht diesem Waldtyp einen ganz spezifischen Charakter, der beispielsweise mit einer forstlich oder auch ökologisch orientierten Charakterbeschreibung eines Buchenwaldes nicht zu erfassen ist (vgl. Tab. 5).

Andererseits sind für ästhetische Landschaftserlebnisse bestimmte Merkmale oftmals sehr prägnant und damit bestimmend für die Eigenart. Das gilt z.B. sehr stark für das Merkmal "Gliederung der

Landschaft". Hier spielen sowohl die Art der **gliedernden Elemente**, ob es sich also um punktuelle, lineare, flächige oder räumlich-plastische Landschaftselemente handelt, als auch das **Prinzip der Gliederung** eine große Rolle, ob also die Elemente vereinzelt, zerstreut, gereiht sind usw. In der folgenden Tabelle sind einige Gliederungsprinzipien und Elemente zusammengestellt, die oftmals nach diesen Prinzipien geordnet sind (vgl. Tab. 6).

Zu beobachten ist schließlich auch, daß bestimmte Charakterzüge, die sich gerade räumlichen Gestaltqualitäten verdanken, im ästhetischen Sinne oftmals zu **Landschaftstypen** mit prägender Eigenart, oder anders gesagt zu **eindrucksstarken** Landschaftstypen führen. Als solche können beispielsweise genannt werden:

- **Panoramischer Landschaftsraum:**
er bietet Weite und Überschaubarkeit, in der Ebene als Direktansicht, im Bergigen vor allem als Schrägansicht.
- **Fokaler Landschaftsraum:**
er besitzt einen oder mehrere prominente Brennpunkte (z.B. Wasserschloß in weitem Wiesental).
- **Übergedachter Landschaftsraum**
(z.B. Hallenbuchenwald, alte Allee).
- **Gekammerter Landschaftsraum:**
er besitzt strikte (Teil-)Grenzen, die dritte Dimension ist mit Blick auf die Grundfläche des Raumes deutlich erlebbar, z.B. Heckenkammer; Erlebnis von Raumfolgen.
- **Aufgerauhter Landschaftsraum:**
er ist vielfältig mit Kleinstrukturen u.ä. besetzt und/oder besitzt bewegte Grundfläche mit vielen Hohlformen etc.)
- **Gestaffelter Landschaftsraum:**
er enthält hintereinander gestaffelte Elemente wie Bergzüge, Hecken, Stufenraine, Weinbergsmauern usw.

Tabelle 5

Vierfach-Kombination von Raummerkmalen zur Erfassung der ästhetisch wirksamen Eigenart von Landschaftsbereichen

		weiträumig		kleinräumig	
		abgedacht	oben offen	abgedacht	oben offen
kompakt	strikt begrenzt	Pappelplantage	eingewachs. Baggersee	kleine Höhle	kl. Lichtung in Dichtung
	entgrenzt	Hallenbuchenwald	weites Plateau	Traubereich ein. Baumes	kl. Lichtg. in aufgeast. W.
gestreckt	strikt begrenzt	mehrreihige Allee	Fluß mit Randvegetat.	Laubengang	gekerptes Wiesental
	entgrenzt	Weg in aufgeast. Wald	weites Wiesental	Traubereich Baumreihe	flaches Wiesental

Tabelle 6

Gliederungsprinzipien und Landschaftselemente

Gliederungsprinzip	Beispiele
Punktuelle Elemente - einzeln - gruppiert	Burgen, Berggipfel, exponierte Einzelbäume Bergfolgen, Baumgruppen, Gebäudeensemble
Lineare Elemente - einzeln - randartig - vernetzt - gestaffelt	Alleen, Hecken, Wälle, Mauern, Zäune, Bäche Waldränder, Wegraine, Hangschultern, Dorfränder Heckenlandschaften, Grabensystem Stufenraine, Weinbergterrassen
Flächige Elemente - einzeln - gereiht - kompakt - zerstreut - mosaikartig	Feld-, Wiesen-, Wald-, Wasserflächen Teichketten, Feldgehölzreihen, Inselketten wenig gegliederte Ackerlagen, Weinbergslagen verstreute Einzelgehölze, verstreute Obstwiesen, Wiese mit eingestreuten Feldgehölzen Wechsel von Acker und Grünland, von Acker und Brache
Raumbild. Elemente - begrenzend - gliedernd - richtend	Waldränder, Bergflanken, Ortsränder Hügelstaffel, Böschungsfolge, gestaff. Hecken, Baumreihen Alleen (mit Blickpunkt), schmale Täler, Hohlwege

7. Schlußbemerkung

Selten ist die Beschäftigung mit der landschaftlichen Eigenart - insbesondere auch als grundlegendes Element landschaftlicher Schönheit - so wichtig gewesen wie heute. Wir haben die Verpflichtung, die wenigen Reste intakter traditioneller Kulturlandschaft zu erhalten und bei Bedarf auch zu mehren. Wir haben aber die noch viel größere Aufgabe, den vielen kontaminierten, vernutzten, homogenisierten Landschaften unserer Tage wieder die Chance auf eine eigene Persönlichkeit, auf einen eigenen Charakter zu geben. Das kann nicht in Willkürakten geschehen, aber auch nicht in gedankenlosem Historisieren. Die Eigenart der neuen Landschaften läßt sich nicht stringenter wissenschaftlich ableiten. Zu ihrer Entstehung bedarf es der planerischen Fantasie einerseits und andererseits der Möglichkeit zur Spontanentwicklung aus der Landschaft selbst heraus. Es gibt aber einige Kernpunkte, die sich sehr wohl sachlich herleiten lassen, und die nach meinem Verständnis der bewußten Herstellung von Landschaft zugrunde liegen sollten, weil mit ihrer Hilfe so etwas wie persönliche landschaftliche Eigenart wieder zu entwickeln wäre. Es geht um

- den Rückgriff auf den **intelligiblen Charakter** einer Landschaft, letztlich heißt das auf das noch vorhandene ökologische und kulturelle Standortpotential,
- die Förderung **nachhaltiger Nutzungsprozesse**, die auch zukünftigen Generationen noch den Spielraum eigener Entscheidungen bezüglich Landschaftsentwicklung und -nutzung überlassen, und

- die Berücksichtigung der verbreiteten **naturästhetischen Bedürfnisse** der Menschen, der Einheimischen wie der Erholungssuchenden, denn auch die alltägliche Landschaft wird in Zukunft in bisher nicht bekanntem Ausmaß die Lebensqualität der Menschen mitbestimmen.

8. Literatur

ADAM, K.; W. NOHL & W. VALENTIN (1986):
Bewertungsgrundlagen für Kompensationsmaßnahmen bei Eingriffen in die Landschaft. Landesamt für Agrarordnung. Düsseldorf.

BURCKHARDT, L. (1977):
Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur. - In: Die Ware Landschaft (F. Achleitner, Hg.), 9 - 15. Salzburg.

FOREST SERVICE, U.S. DEPARTMENT OF AGRICULTURE (1973):
National Forest Landscape Management. Vol. 1. Agriculture Handbook No. 434. U.S. Government Printing Office. Washington, D.C.

HERINGER, J. K. (1981):
Die Eigenart der Berchtesgadener Landschaft - ihre Sicherung und Pflege aus landschaftsökologischer Sicht, unter besonderer Berücksichtigung des Siedlungswesens und Fremdenverkehrs. - Beiheft 1 zu den Berichten der ANL, Laufen/Salzach .

HOISL, R.; W. NOHL, S. ZEKORN & G. ZÖLLNER (1987):
Landschaftsästhetik in der Flurbereinigung. Empirische Grundlagen zum Erlebnis der Agrarlandschaft. - Heft 11

der Materialien zur Flurbereinigung des BStMELF, München.

JESSEL, B. (1993):
Zum Verhältnis von Ästhetik und Ökologie bei der Planung und Gestaltung von Landschaft. - In: Berichte der ANL, Heft 17: 19-29. Laufen/Salzach.

KRAUSE, C.L. & D. KLÖPPEL (1991):
Synopsis der Methoden zur Erfassung des Landschaftsbildes. Forschungsbericht im Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz. Vervielfält. Bericht. Aachen.

LITTON, R.B. (1968):
Forest Landscape Description and Inventories - a Basis for Landscape Planning and Design. U.S.D.A. Forest Service Research Paper PSW-49. Berkeley/Cal.

MEHAN, H. (1979):
Learning Lessons - Social Organization in the Classroom. Cambridge/Mass .

NOHL, W. (1995):
Die Landschaft von morgen im Spiegel menschlicher Bedürfnisse und Werthaltungen. - In: Laufener Seminarbeiträge Heft 4/95 (Vision Landschaft 2020): 55-62. Laufen/Salzach.

— (1988):

Philosophische und empirische Kriterien in der Landschaftsästhetik. - In: Mensch, Umwelt und Philosophie (Ingensiep, H.W. und Jax, K., Hg.), 33-49. Wissenschaftsladen Bonn .

NOHL, W. & K.-D. NEUMANN (1986):
Landschaftsbildbewertung im Alpenpark Berchtesgaden - umweltspsychologische Untersuchungen zur Landschaftsästhetik. - Heft 23 der MaB-Mitteilungen, Schr.-R. des Dt. Nationalkomitees für das UNESCO-Projekt "Der Mensch und die Biosphäre. 2. Aufl. Bonn.

THOENE, J. (1924):
Ästhetik der Landschaft. Mönchen-Gladbach.

WEHRLE, H. & H. EGGERS (1968):
Deutscher Wortschatz. 2 Bde. Frankfurt/M.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Werner Nohl
Landschaftsarchitekt
Hon.-Professor (TU München)
Werkstatt für Landschafts- und Freiraumentwicklung
Stockäckerring 17
D-85551 Kirchheim b. München

Berichte der ANL 21 (1997)

Herausgeber:
Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)
Seethaler Str. 6
D-83410 Laufen
Telefon: 08682/8963-0
Telefax: 08682/8963-17 (Verwaltung)
08682/1560 (Fachbereiche)
E-Mail: Naturschutzakademie@t-online.de
Internet: <http://www.anl.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege ist eine dem
Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums
für Landesentwicklung und Umweltfragen
angehörige Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:
Dr. Notker Mallach, ANL

Dieser Bericht erscheint verspätet;
Autorenkorrekturen erfolgten im Herbst 1998.
Für die Einzelbeiträge zeichnen die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen -
auch auszugsweise -
aus den Veröffentlichungen der
Bayerischen Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege sowie die
Benutzung zur Herstellung anderer
Veröffentlichungen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung unseres Hauses.

Erscheinungsweise:
Einmal jährlich

Bezugsbedingungen:
Siehe Publikationsliste am Ende des Heftes

Satz: Christina Brüderl, ANL
Druck und Buchbinderei: Pustet Druck Service,
84529 Tittmoning
Druck auf Recyclingpapier (aus 100% Altpapier)

ISSN 0344-6042

ISBN 3-931175-43-X

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege \(ANL\)](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Nohl Werner

Artikel/Article: [Über die Rezeption der Eigenart 25-37](#)